

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Anteiliges Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

12. Jahrgang.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familien-Bilder“ und „Der Kamerad“.

Halle'sches Tageblatt.

Abonnement 50 Pf. pro Monat incl. 10's Sendung bei Post unter Nr. 2598 Hrt. 1.50 pro Quart. excl. Postgebühren. Dienstadtgeb. pro Jahr. Beilage 20 Pf. anderwärts 30 Pf. Retikeln 75 Pf. Bei Werbungen halbes.

Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 18 (Eingang Rechtsstraße).

Halle'sche Reiselei Nachrichten.

Alle die Redaktionen verantwortlich: Wilhelm Zahn, Halle, Postfach 103. Theodor Bach, Halle, Postfach 103. Albert Grösch, Halle, Postfach 103. Halle, in Halle a. S.

Redaktion: Gr. Ulrichstr. 18. Eingang Rechtsstr. 18. Sprechstunde: 4-6 Uhr Nachmittag. Für Abgabe unregelmäßiger Schriftsätze keine Verantwortlichkeit.

Druck und Verlag von H. Buchholz in Halle a. S. — Verleger Nr. 312 —

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

* Was in der Welt vorgeht.

Halle, 3. November.

In kurzer Zeit wird der deutsche Reichstag zusammentreten. Es ist heute schon vollkommen klar, was freilich nie groß zweifelhaft sein konnte, daß die inneren politischen und wirtschaftlichen Fragen die deutsche Volkswirtschaft am meisten treffen werden. Von dem neuen Reichstagler wird doch vor allen Dingen eine feste Klärung der Grundzüge der deutschen Sozial-, Gewerbe- und Wirtschaftspolitik erwartet, die Bewegung wegen China hat sehr viel, das Meiste sogar von ihrer früheren Erregung verloren, nachdem die überaus selbstlose Haltung der deutschen Reichsregierung erlöset war. Zudem ist uns das Gend der heimischen Wirtschaftspolitik vor der Hand noch weit näher, als der Rest der China-Politik. Kann Reichstagsler Graf Bülow sich auf dem ersten Gebiete der Mehrzahl des Reichstages befremden, so braucht er kaum in Sorge zu sein, der Reichs-Angelegenheiten wegen. Ob die während der letzten Jahre stattgehabte ziemlich selbständige Behandlung der einzelstaatlichen, voran der preussischen, Angelegenheiten sich wird in allen Punkten behaupten können, bleibt allerdings abzuwarten.

Ein großes Risiko hat die Sozialdemokratie mit ihrer Feste gegen den Grafen Kolobowky erlebt. Es stellt sich heraus, daß das Datum bei der „Republik Vollziehung“ veröffentlichten Buchischen Briefes gefälscht worden ist, und die Angelegenheit dadurch ein etwas anderes Gesicht gewinnt. Das Verhalten des Reichstages des Jansen in der vielbesprochenen 12000 Mark-Angelegenheit ist zwar durchaus zu verurteilen, aber Entzweiungen sind schon anderen Zeiten passiert, ohne daß es ihnen darum gleich an den Krügen ging. Wie es den Anschein hat, wird sich Graf Kolobowky von dem Reichstagler mit dem Ministerialdirektor v. Wochel ungenießbar von den besten Absichten geleitet war, kaum in absehbarer Zeit trennen, da der Staatssekretär die Weiterbearbeitung des Zollarschiebes geleitet, und man seiner Hilfe bei den neuen Arbeiten schwerlich entbehren kann, da ein neuer Mann sich in der schmerzigen Materie nicht so leicht zu recht finden könnte.

In der China-Affaire steht das deutsch-englische Abkommen noch immer im Vordergrund des Interesses. Diese Konvention hat in der That gute Folgen nach sich gezogen, denn nunmehr haben alle Staaten, einschließend des Zweibundes, ihre Zustimmung gegeben und sich den in der Note ausgeprochenen Prinzipien angeschlossen. Zwar werden von einigen Seiten keine Vorbehalte hinsichtlich des Punkts 8 des Abkommens gemacht, in welchem von Maßnahmen die Rede ist, die im Falle der Gebietsveränderung einer dritten Macht in China getroffen werden müßten, aber viele Reservationen sind ohne Bedeutung, da durch die Zustimmung der Gesamttheit der Mächte zu den ersten beiden Punkten des Vertrages die dritte Klausel so gut wie überflüssig geworden ist. Es verlohnt sich, daß Ausland nun wieder freudig und aus Anknüpfungspunkten der Liebererkenntnis begetreten ist, die Bewehrung wird aber durch nichts begründet und dürfte nicht weiter als eine leere Kombination sein. Wie bereits neulich erwähnt, kann die Bindung Englands in seiner Pange-Politik Ausland nun angenehmer sein, zumal eine Krise in der Mandchurien dadurch in seiner Weise gestiftet werden. Ausland wird sich hüten, dieses Gebiet zu amittieren, es wird durch den ihm beifolgt konzentrierten

Vorbau eine rege kolonialistische Tätigkeit einstellen, bis ihm die reif, Frucht von selbst in den Schoos fällt, ohne daß es Gewalt anwenden muß. Unter den Mächten besteht in diplomatischer Beziehung also die schönste Harmonie, leider sieht man aber noch immer nicht, daß dieselbe von irgend welcher Wirkung auf das verlorene Gemüth der chinesischen Regierung gewesen ist. Die Friedensverhandlungen laufen fast gänzlich, der Schattentheil Kwangliu erläßt ein Edikt nach dem anderen, in welchem von Strafen gegen die Anführer der Wirren die Rede ist, man kann sich aber eines Lächels nicht erwehren, wenn Nachrichten kommen, daß einer der Uebelthäter nach dem andern bereits Gift genommen habe, um sich der Bestrafung zu entziehen; in 4 Wochen ist jeder der guten Männer sicherlich von den Todten wieder aufstehen. Auch die militärischen Operationen wollen nicht recht vom Fleck kommen, man hört zwar von allerlei Expeditionen, aber keine hat einen rechten Erfolg, wenn auch die tapferen Chinesen immer den besten Theil der Vorkämpfer erwählen und Hingegen zu geben pflegen. Es magst sein der Eindruck, als ob man immer noch hin- und hertrappe, und ein einheitlicher Plan zur wirksamen Niederwerfung der Unruhen augenblicklich noch nicht zur Ausführung gebracht werden kann. Aber wann? So wie die Dinge liegen, ist noch kein Ende abzusehen. Sollte die deutsche Militärverwaltung richtig gehandelt haben, wenn sie die nach China gehenden Offiziere auf drei Jahre verpflichtete? Das wäre das Gute etwas gar zu viel.

In Frankreich steht man wie in Deutschland unmittelbar vor dem Zusammentritt des Parlamentes, nur daß voraussichtlich durch die Sitzungen der Deputiertenkammer sich noch lebhafter gestalten werden, als bei uns. Denn jenseits der Vogesen handelt es sich um die weitere Erstling des Kabinetts, dessen Tage man vielfach geglaubt; eine Regierung, die länger als ein Jahr lang die Staatsgeschäfte führt, kann der Franzose nicht vertrauen, er will wieder einmal andere Gesichter sehen, variatio delectat. Das Kabinet ist sich seiner unglücklichen Position wohl bewußt, und seine Mitglieder suchen durch Agitationen im Lande ihren Anhang wieder etwas aufzurichten. Selbst Herr Waldeck-Roussin magte sich in höchst eigener Person auf die Strömung und hielt am letzten Sonntag in Toulouse, nachdem vorher richtig die Reformen gerührt worden, eine eulenkende Programmrede, in der er aber wenig Neues sagte und selbst einen großen Theil der Anhänger der Regierung enttäuschte. Herr Waldeck sucht die Republik durch einen Kulturkampf zu retten, aber gerade das Gegenteil ist es, damit erreichen, naobene, wenn er überhaupt dazu kommt und nicht schon weit früher in der Verfassung verschwinden ist. Der Merkantilismus selbst in Frankreich noch heute einen gewaltigen Einfluß, er hat außerdem das Heer auf seiner Seite, und gerade diesem wichtigen Faktor hat sich die Regierung durch die Maßregelung zahlreicher Offiziere, die auf literarischen Schulen ihre Vorbildung genossen, zum Feinde gemacht. Wir fürchten, daß in der That mit dem Ende der Ausstellung die Schonzeit der Regierung gleichfalls vorbei ist, und daß ihre Gegner am Ende der Jagd ein fröhliches Gellallt erschallen lassen werden.

An der Themie hat es bereits eine partielle Ministerkrise gegeben: Lord Salisbury hat das Ministerium des Aeußeren abgegeben und will sich lediglich auf die Premierchaft beschränken; die Wahl seines Nachfolgers, Lord Lansdowne, beweist aber, daß er nach wie vor Herr im Hause bleiben will, denn genannter Herr hat sich als Minister des Krieges gerade nicht mit Ruhm bedeckt und ist nach allem, was man hört, nichts weiter als eine Null. Salisbury will lediglich eine kleine Erweiterung

haben, im Uebrigen wird der Kurs der alte bleiben. Herrn Chamberlains Zeit ist also noch nicht gekommen.

Auf der iberischen Halbinsel lobert schon wieder einmal die Stimme des Aufstiehs; das schwer gepflanzte Land scheint fast gar nicht mehr zur Ruhe kommen zu sollen. Die Regierung bemüht sich zwar, die Bewegung einen fastlichen Stempel aufzudrücken, in Wahrheit aber dürfte der Aufgabe die Folge der Minderthätigkeit der Regierung sein, welche statt der erhofften Sanierung der Verhältnisse nach dem amerikanischen Kriege nur noch brüderliche Mahnen eingeliefert hat, die in erster Linie die weiteren Schichten treffen, während allenfalls dem Alten gelidten ist. Wie der herrschende Gährung ist es nicht ausgeschlossen, daß die Partei des Aufstiehs auch außerhalb Kataloniens in Vrand gesetzt wird und das gesamte Land verheert. Vielleicht wird noch einmal der Aufruf nach Waffengewalt niedergeboren, aber er wird sich immer wieder erheben und möglicherweise das monarchische Regime hinwegjagen, wenn nicht endlich in den oberen Kreisen Einigkeit gehalten wird und man sich zu wirksamen sozialen Reformen und einer gebundenen Finanzpolitik bequemt.

Am nächsten Montag findet in der nordamerikanischen Union die Präsidentschaftswahl statt, und alle Welt ist auf das Resultat gespannt. Man darf zwar mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß wiederum Mac Kinley als Sieger hervorgeht, aber immerhin hat sich die Anzahl der Anhänger des Silbermannes Bryan, der Augermeier in der Wahlzeit sein Wählungsprogramm in die Länge gestreckt hat, bedeutend vergrößert, da ein großer Theil der Bevölkerung gegen die imperialistische Politik Mac Kinleys eingenommen ist. Der 5. November entscheidet über die künftige Unionspolitik.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 2. November. (Sonderdruck.) Der Kaiser beschloß, laut Meldung aus Wien, gerade heute Mittag die Schloßbesichtigung und das Festmahl bei Hofen Dies zu Salzburg abzugeben und reiste um 8 1/2 Uhr ab. Amends 6 Uhr 40 Min. trat der Monarch auf Station Wildpart ein und begab sich zu dem neuen Palais.

— (Königlich Wilhelmina von Holland) ist, wie in Ergänzung der gestrigen Meldungen berichtet wird, mit ihrem Verlobten und der Königin-Mutter Donnerstag über Hamburg und Kassel nach Karlsruhe, der Befehung der Großherzogin von Oldenburg in den oldenburgischen Einquartierung in Hofen gereist. Freitag begab sich der Herzog-Regent und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin eben dahin. Die Rückreise künftighin der Herrschaften soll am 5. November erfolgen. Auf diesem 5. November wird voraussichtlich auch der Hochzeitstag festgesetzt, der trotz manigfacher Meinungen bestimmt noch nicht festgelegt ist.

— (Auf die Ansprache des Bischofs von Hildesheim) bei der Beschäftigung des Domes durch den Kaiser antwortete der Monarch, laut Meldung der „Germania“, mit folgenden Worten: „Edon von Weitem Herzogtum und von Meinen Vater habe ich viel Gutes von Ihnen gehört und habe den heiligen Wunsch, daß der liebe Gott einen so verdienten und mächtigen Bann, der immer ein Kruker für andere gewesen ist, noch lange am Leben erhalte.“ Kurz vor der Abreise bewilligte der Kaiser den Regierungspräsidenten v. Philibborn, persönlich dem Bischof den Kronorden 1. Klasse zu überbringen und habe zu erklären, dem Kaiser sei die Ansprache des Bischofs sei zu Herzen gegangen. Er glaube im Sinne seines Großvaters zu handeln, wenn er dem Bischof diese besondere Auszeichnung verleihe.

— (Finanzminister Dr. v. Miquel) hat am Schluß der Silberseiner Kallertage in einer Rede folgende nicht mißverständliche Bemerkungen gemacht: Bei den neuen Ansoochen der Verleerungskrisis, bei dem gewaltigen Aufschwunge, den Industrie, Handel und Schifffahrt genommen,

Nummer 113.

Roman von Gotthar Brenndorff.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Walthar Gernsdorff lächelte bitter; aber er zog seine Rechte nicht aus der seit umschlingenden Hand des kleinen Doktors zurück.

„Wie grausam Ihr doch sein könnt, Ihr gärtlichen Menschen!“ sagte er. „Wie würde es Ihnen wohl vorkommen, wenn Sie heute in einem alten Prozeßbericht läsen, daß irgend jemand den armen Delinquenten recht liebevoll geboten: Laß Dich zu meiner Veruhigung noch ein wenig lobben, mein Sohn — ist's auch nicht gerade notwendig, so würdest Du mir doch immerhin einen Gefallen damit erweisen! Sie würden den Delinquenten, der sich dazu bereit gefunden, für sehr thöricht halten, nicht wahr? Aber ich will in Gottes Namen diese Thörheit begehen. Nicht weil ich's für notwendig hielte, sondern weil ich darin nur eine weiche Probe in dem großen Uterungsprüfungserbilde, den ich hier durchzumachen habe.“

„Irgendwo giebt es ein Buch, wo Ihnen auch das gutgeschrieben werden wird, Kollege! Und das, was Sie hier zu tragen haben, ist bei aller Furchtbarkeit am Ende doch nur eine Episode in Ihrem Leben. Hoffentlich läßt mich der Himmel den Tag noch sehen, an dem auch Ihnen die Sonne wieder aufgeht. Ich wünsche mir das um meinetwillen. Und nun — Gott beschützen für heute.“

Er klopfte, damit man ihn hinauslasse. Und als er die Treppe hinabstieg, sagte er bei sich selbst:

„Gott weiß, daß sie keinen Befreier hätte finden können! Aber es ist doch nun mal unmöglich. Und es muß ein Ende gemacht werden, so schnell als möglich.“

15. Kapitel.

„Da ist der Doktor, mein Kind! Nun magst Du Dir von ihm ein selbst jagen lassen, wie es um Dich steht.“ Direktor Holtzoff öffnete mit diesen Worten die Thür des halb verdukelten Zimmers, in dem sich Else befand. Er ließ

Gernsdorff eintreten, aber er folgte ihm nicht, und er gab seiner Frau einen Wink, der wohl auf vorausgegangener Abrede beruhen mußte, da Frau Holtzoff ihn sogleich verstand. Während der Gesangene, der eben so wie bei seinem ersten Besuche in diesem Hause den grauen Sträfungsang trug, in strenger Haltung und mit hartem, finsternem Gesichtsausdruck auf die in einem Schnulst liegende Patientin zuschritt, zog sich Elses Mutter still zurück, und zum ersten Mal seit ihrer Begegnung vor Ludwig Gernsdorffs Hause waren die beiden allein.

Lautes, bellendes Schweigen herrschte in dem Gemach. Else konnte den Eingetretenen nicht sehen, denn ihre Augen, die noch der sorgfältigsten Schonung bedürften, waren verhüllt. Aber wie sie damals seine Rake gefühlt hatte, so fühlte sie auch jetzt, daß er hart vor ihr stand, und daselbe vertrauensvolle Wachen, das ihn an jenem Abend beinahe um seine schwer erlämpfte Fassung gebracht hätte, war wieder auf ihrem zu ihm emporgewandten Gesicht.

„Wünschen Sie, daß ich die Birde annehme, Herr Doktor?“ fragte sie endlich leise.

Und nun raffte er all' seine Kraft zusammen, um in gleichmäßigem Tone zu erwidern:

„Ich bitte darum! Doch nein — warten Sie, bis ich mir die Lampe zurückgeholt habe. Sie füngere Zeit Sie von der Heiligkeit befreit werden, desto besser wird es sein.“

Seine Stimme klang rau. Wie in schmerzlichem Erstrecken war Else zusammengefahren; aber sie besorgte seine Weigung nicht, sondern nestelte mit raschen Fingern das schwarzgedene Band los, noch während er sich mit der Lampe zu schiffen machte. Als er sich nach ihr umwandte, blickte er gerade in ihre weit geöffneten Augen, die wohl den alten Glanz noch nicht wieder-gewonnen hatten, deren feelewollt, demüthig stehender Blick ihr aber bis ins innerste Herz ergittern machte. Er bückte sich höflich, anscheinend, um den Docht ein wenig höher zu schrauben; dann — in dem Bruchtheil einer Sekunde — hatte er die thierische Schwäche überwunden.

„Sie hätten das Tuch noch nicht entfernen sollen. Aber

da es einmal geliehen ist, so haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob Sie die Gegenstände in Ihrer Umgebung deutlich erkennen können?“

„Ja, ich sehe sie ganz deutlich.“

Er trat um einige Schritte zurück und erhob die Hand. „Wieviel Finger sind es, die ich hier in die Höhe halte?“

„Sie antwortete nicht. Der fremde, lieblose Klang seiner Stimme schnitt ihr so jämmerlich ins Herz, und die heiß aufsteigenden Tränen verdukelten ihren Blick.“

„Nun?“ sagte er nach kurzem Warten. „Sind Sie nicht im Stande, es anzugeben? . . . Und dann, mit einer Empfindung, als ob er sich selbst ein zweideutiges Messer in die Brust stieße, sagte er hinzu: „Freilich, wie sollten Sie das auch können, da Sie beherlich in mein Gesicht sehen, statt auf meine Hand.“

Sie mußte alles weiblichen Stolzes bar sein, wenn nicht schon diese schroffe Zurückweisung jene vermeintlichen Illusionen zerstörte, von denen Doktor Kreidner gefaselt hatte. Aber die Wirkung war eine ganz andere, als Gernsdorff sie beabsichtigt und erwartet, denn ohne die Augen von seinem Antlitz abzuwenden, erhob sich Else von ihrem Stuhl und ging auf ihn zu.

„Ja, so thue ich, Herr Doktor, und ich lasse mir's nicht verbieten. Denn ich freue mich, daß ich Ihr Gesicht wieder-sehe, und es ist mir ganz gleichgültig, ob ich daneben noch etwas anderes untercheiden kann oder nicht.“

Er hätte vor ihr auf die Kniee sinken mögen, um den Saum ihres Kleides zu fassen; aber er war ja gekommen, um eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, und nichts in der Welt sollte im Stande sein, ihn dieser Aufgabe untreu zu machen.

„Dann bin ich allerdings überflüssig, denn ich habe lediglich den bestimmten Auftrag, Ihre Augen zu unteruchen.“

So nahe stand sie vor ihm, daß sie den ungemüthen Schlag seines Herzens vernehmen mußte. Er verbannte die Schwäche, die ihn befiel hatte, den Wunsch des Doktors zu erfüllen; aber der Kampf in seinem Innern machte den Ausdruck seiner Züge nur noch furchtbarer und düstere.

174

175





HAMBURGER ENGROS-LAGER

Halle a. Saale. Leopold Nussbaum. 6. Kleinschmieden 6.

Abtheilung Posamenten.

Besätze, schwarz und farbig, in grosser Auswahl.
 Passenstoffe in Baumwolle, Seide und Chiffon.
 Zwischensätze zum Banddurchzug.
 Flittertülle und Borden in allen Preislagen vorrätig.
 Gürtelschlösser, Goldgürtel, Stoffgürtel, Jabots, Schleifen,
 Halsbänder in grosser Auswahl vorrätig.
 Goldbesätze, Goldborden, Goldtressen,
 schwarze und farbig Mohairtressen.
 Neue Garnituren für Aermel.
 Boas in Chiffon und Seide.

Lezte
Wouheit.

Lezte
Wouheit.

Abtheilung Handarbeiten

Deckenstoffe in Wolle und Baumwolle
 das Meter von 90 Pfg. bis 7 Mk. in überraschend grosser Auswahl.
 Aufgezeichnete Fries-Schlafdecken
 200 cm lang, 130 cm breit, von Mk. 12 an.
 Docht-Wolle für Schlafdecken
 lödrätig in allen Farben vorrätig.
 Fensterbehänge, Ofenschirme, Läufer, Kissen in Seide und
 Plüsch, Brieftaschen, Cigarrenetuis etc.
 in allen Preislagen, stets grosse Auswahl.
 Smyrna-Knüpfarbeiten,
 als: Läufer, Stuhlborden, Teppiche, Kissen, Ofenbänke
 in grosser Auswahl vorrätig. — Unterricht gratis.

Dr. Brehmer's Heilanstalt f. Lungenkranke
 zu Görsbersdorf in Schlesien.
 Sommer- und Winterkuren gleiche weltbekannte Erfolge.
 Chefarzt Dr. Carl Schloessing,
 früher Assistent der Prof. v. Strümpell'schen Klinik in Erlangen.
 Prospective kostenfrei durch
 Augen. Dampfbäder Gr. Ulrichstr. 36.
 Gründliche Massage. Fischer, Nähe Alte Promenade.

Meine Haartract-
Haarfarbe
 in schwarz, braun, blond, sehr natürlich
 aussehend, sehr dauerhaft färbend,
 Nussöl, ein feines haardunkelndes
 Haaröl, sowie Hüne's Enthaarungs-
 pulver halte empfohlen M. Walz-
 gott, Halle a. S. und Apotheke
 Löbejün.

In großer Auswahl sind
Dänische und Ardenner
Pferde
 eingetroffen.
Gebrüder Strehl, Merseburg.



van Houtens Cacao
 1/4 Kilo genügt für 100 Tassen
 Ein Versuch überzeugt, dass Van Houtens Cacao für den täglichen
 Gebrauch allen anderen Getränken vorzuziehen ist. Er ist nahrhaft,
 nervenstärkend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und stets gesund-
 beweisend. Van Houtens Cacao wird nur in den bekanntesten Blechbüchsen,
 alsmala lose verkauft, da bei lose ausgewogenem Cacao nichts für
 die gute Qualität bürgt.

Pianomagazin
 B. Döll,
 an der Lutherstr. 1,
 empfiehlt
Pianos
 aus den anerkannt besten Fabriken von
 Reich, Arnier, Kreuzbad, Böhmisch,
 Verbur, Neumeyer etc. von 450—1150 Mk.
 Langjährige Garantie, Egelkühlungen ge-
 fällig, Vermittelung guter Pianinos. Re-
 paraturen und Stimmungen.

Anatomische physiolog. Heil- u. Kunst-Anstalt.
 Anfertigung von aller Art Fußbedeckungen für Fuß-
 leidende. Unentbehrlich bei den viel verbreiteten be-
 rührenden Hautleiden jeder Art.
 Joh. Jajzycek, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27,
 praktisch und theoretisch ausgebildet, Inhaber eines An-
 erkennungs-Diploms. Eigene Zeichnenkabinett, Brochüre
 post- u. kostenfrei. Geöffnet v. früh 7 bis Abend 7 Uhr. Sonntags v. 11—12 Uhr.



Godstämige Rosen,
 jezt beste Pflanzzeit, empfiehlt in vielen edlen Sorten:
die Gärtnerei von C. Bräter, Feldstraße 14.

Zur gefl. Beachtung und Befolgung!

Es giebt noch immer Leute, welche glauben, daß man gutes Schuhwerk um die Hälfte des bereits so gedrückten Preises herstellen kann. Man versucht noch einmal mit billigerer Waare, um immer wieder zu der Uebersetzung zu gelangen, daß das billige Schuhwerk infolge seiner Unsolidität im Bau und Material

thatsächlich das theuerste ist.

Man muß sich stets vergegenwärtigen, daß die Stiefel zum Gehen verwendet werden sollen und daher mehr strapaziert werden als jeder andere Bedarfsartikel. Damit nun dieses Kleidungsstück lange gebrauchsfähig bleibt, ist es unbedingt nothwendig, daß sowohl Arbeit und Material dauerhaft sein müssen. Wenn an meinem Schuhwerk an Arbeit und Material gespart werden würde, dann wäre auch ich im Stande, meine Stiefel halb umsonst zu verkaufen, aber damit würde ich meinen verehrten Kunden nur einen schlechten Dienst erweisen. Darum ziehe ich es vor, mein Schuhwerk nicht als Quantitäts-, sondern als Qualitäts-Waare anfertigen zu lassen.

Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus

Gr. Ulrichstr. 9, Part. u. I. Etage. Leopold Sternberg. Gr. Ulrichstr. 9, Part. u. I. Etage.